

Skeptizismus als letzte Pflicht

von Stephan Gräfe

Es gab Zeiten, da bewegte sich der Mensch in einer kaum zu überblickenden Gemengelage verschiedenster Pflichten, jene gegenüber den Göttern und Herrschern, andere gegenüber der Gemahlin oder dem Gemahl, dem eigenem Land und später auch der Kirche. Die Pflichten nahmen einen derart wichtigen Stellenwert ein, dass die Philosophie der Antike ihnen sogar eine eigene Lehre einrichtete – die Deontologie. Bei Platon heißt es „Man darf einen Mann nicht höher als die Wahrheit schätzen, vielmehr muß, was ich zu sagen habe, gesagt werden.“ Aristoteles greift dies in seiner Fortsetzung auf und verschärft die Äußerung noch: „Es scheint aber vielleicht besser, ja sogar Pflicht zu sein, zur Rettung der Wahrheit auch das Eigene (die eigenen Empfindungen) hinten anzustellen, zumal wir ja Philosophen sind. Denn da beide uns nahestehen, ist es doch heilige Pflicht, der Wahrheit den Vorzug zu geben.“ Die Pflicht besteht in der totalen Hinwendung zur Wahrheit vor Belangen der eigenen Person und jedweder persönlichen Neigung.

Und auch bis in die Aufklärung hinein bleibt der Pflichtenbegriff ein wirkmächtiger, der noch rund 2000 Jahre später bei Kant in einer entsprechenden Ethik mündet, die nichts Geringeres fordert, als das Handeln nach dem berühmten kategorischen Imperativ: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Auch hier betrifft die Pflicht sämtliche Bereiche des menschlichen Handelns, individuelle Interessen sind stets hinten anzustellen.

Doch je weiter die Menschheitsgeschichte fortschreitet, umso fragiler scheint der Pflichtbegriff zu werden, bis er schließlich zerbricht und nur noch in Fragmenten fortbesteht. So setzen Denker der Moderne wie Henry David Thoreau die Pflicht nun wesentlich begrenzter; der benannte seinen Essayband zum Beispiel mit dem Titel *Über*

die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat. In der Postmoderne angekommen und durch die Befehlsautorität zweier Weltkriege beschädigt, herrscht nun so großes Misstrauen gegenüber der Pflicht wie nie zuvor. Die wenigsten Menschen fühlen sich wohl dabei Handlungen zu formulieren, denen jeder ausnahmslos nachkommen sollte. Gerade noch scheint man sich in der Gegenwart mehrheitlich darauf verständigen zu können, dass zumindest jeder wählen oder die basalen Eckpfeiler des Grundgesetzes beachten sollte. Doch darüber hinaus wirkt die Pflicht antiquiert und wird eher mit einem unreflektierten Rudelverhalten gleichgesetzt, Pflichten gegenüber der Religion haben größtenteils keine Bewandnis mehr, ebenso Pflichten gegenüber dem Staat oder Land, und Pflichten gegenüber sich selbst schon einmal gar nicht. Die letzten Reste dieses Phänomens finden wir aufgewärmt und romantisch verklärt in den Schlachtreden diverser Kinofilme, wenn mehrheitlich Männer in Rüstungen oder Uniformen sich den Rücken stärken um für ihren König oder das Land zur Waffe zu greifen. Der moderne Mensch hingegen lebt in einer Zeit der gutgemeinten Empfehlungen. Es wird einem so allerhand ans Herz gelegt: Sich politisch zu engagieren, zu bilden, den Klimawandel oder Fremdenfeindlichkeit zu stoppen. Aber eine Pflicht ist anstrengend, da man ihr ständig nachkommen sollte und das nicht zu tun lässt einen unvernünftig erscheinen, auch vor sich selbst. Zumal ist es auch gar nicht mehr so einfach; wenn ich beispielsweise die Pflicht zum politischen Widerstand fordern würde, wäre den meisten Menschen überhaupt nicht klar wogegen sie mich auflehnen sollten. Da stehen einem grundlegende Orientierungsprobleme im Weg, das erkennt sogar die Generation älterer Aktivisten wie Stéphane Hessel an, wenn er stellvertretend schreibt „Für euch [die jungen Menschen] liegen die Anlässe, euch zu engagieren, nicht mehr so offen zutage. Für uns hieß Widerstand, die deutsche Besetzung, die Niederlage nicht hinzunehmen. Das war eine klare Sache.“ Doch bedeutet das nicht, dass der Pflicht damit eine Absage erteilt werden kann. Natürlich haben sich einige Pflichten als schädliche Instrumente bestimmter Institutionen herausgestellt, welche durch sie lediglich einen Machterhalt und -gewinn erzielen wollten, doch eine Pflicht gegenüber sich selbst und anderen ist ein ungemein

wertvolles Gut. Diese muss schließlich keinen Brachialanspruch vergangener Zeiten erheben, was in der global vernetzten Gesellschaft sowieso zunehmend schwieriger wird, aber doch über die paar Male einer Stimmzettelabgabe hinausgehen, nach welcher sich der Wohlstandsbürger selbst vergewissernd auf die Schulter klopfen kann, da er sein Soll getan hat.

Wenn heute überhaupt noch irgendeine Pflicht gefordert werden sollte, dann wohl die, sich seines gesunden Menschenverstandes zu bedienen und eine skeptische Haltung gegenüber der Welt einzunehmen. Das ist keine neue Idee, Adorno legte seinen Studenten schon eine grundlegend kritische Weltanschauung vor, deren gedankliche Praxis aber leider kaum über die Generation der 68er hinausreichte. Die größten historischen Spitzen des Skeptizismus liegen allerdings, wie Adornos enger Freund Max Horkheimer in einem Aufsatz schrieb, in der Antike und der Renaissance. Auf welchen Denker Horkheimer dabei sein Hauptaugenmerk legte, lässt sich leicht erkennen, wenn der Titel dieser Schrift zu Rate gezogen wird: *Montaigne und die Funktion der Skepsis*. Michel de Montaigne ist wohl auch tatsächlich das Paradebeispiel eines Menschen, der dieser Skepsis als Pflicht nachgekommen ist. Andere Pflichten kannte er kaum, er träumte von einem zurückgezogenem Leben in dem er nur dem Denken nachgehen konnte. Mit 38 Jahren erfüllte er ihn sich, ließ von seiner bisherigen Amtsarbeit ab, zog ins Schloss Montaigne ein und begann zu schreiben. Später einmal würde er in seine Amtstätigkeit zurückkehren, doch nicht aus Pflicht, sondern durch den Zwang (welcher nicht mit ihr verwechselt werden darf) einer Berufung. Auch eine Ehe schließt er später nicht aus Pflicht, sondern aufgrund einer durch die Eltern arrangierten Vermählung. Dazu schreibt er selbst: „Von mir aus würde ich sogar der Weisheit, falls sie mich gewollt hätte, die Ehe ausgeschlagen haben. Doch was wir immer auch daherreden – Sitte und Brauch führen uns am Gängelband.“ Die einzig wahre Verpflichtung, die er spürte, war wohl die gegenüber dem skeptischen Denken, Wahrheiten ständig kritisch abzuklopfen: „Die Pest des Menschen ist, dass er zu wissen wähnt. Man stelle sich ein fortwährendes Bekennen

von Unwissenheit vor, ein völlig unparteiisches, unter keinen Umständen irgendeiner Seite zuneigendes Denken. [...] Eine gegen jedes vorgefasste Urteil gefehte Seele ist auf dem Weg zur inneren Ruhe ungemein weit voraus.“

Diese Skepsis ist angesichts unserer kompliziert verästelten Gegenwart, die uns durch so viele mediale Kanäle wie nie zuvor in Beschlag nimmt, in der gelegentliche Zeitungsenten durch inflationär verbreitete *Fake News* abgelöst werden und eine neue Hinwendung zum Populismus spürbar wird, unbedingt notwendig – sie sollte eine Pflicht sein. Denn scheinbar erkennen wir allgemein gar nicht mehr, wie wir beeinflusst werden und von wem. Die Dinge lagen einmal einfacher: Eric Blair, geläufiger unter dem Pseudonym George Orwell, kannte sich beispielsweise mit totalitären Regimes aus, lange bevor sich Historiker diesen Begriff einverleibten; er sah den im kalten Krieg gipfelnden Antagonismus der Supermächte bereits kommen, als sich Stalin, Churchill und Roosevelt 1943 in Teheran trafen. Ein paar Jahre nach dem zweiten Weltkrieg veröffentlichte er seinen Roman *1984* in dem er eine Vision einer Schreckensherrschaft ausbreitet, welche die Ideologien und die Methodik von Hitler und Stalin bis in eine perverse Perfektion vollendet: Eine Einheitspartei regiert, angeführt vom Großen Bruder, eine Sprachregelung, *Neusprech*, überwacht und zensiert den Gebrauch, Verstöße werden unerbittlich geahndet, eine Geheimpolizei leuchtet jeden noch so verborgenen Bereich der Privatsphäre des Einzelnen aus und die Bürger werden mittels einer Gehirnwäsche umerzogen. Diese Prophezeiung, wenn man den Roman so lesen möchte, hat sich nicht erfüllt. Zumindest nicht im westlichen Teil der Welt. Wahrscheinlich ist es nicht zu gewagt Orwell zu unterstellen, dass es ihm geradezu grotesk erschienen wäre, sich vorzustellen, dass einige dieser dystopischen Zielsetzungen, allen voran die lückenlose Überwachung, sich auch ohne eine Diktatur umsetzen lassen, dass auch eine Demokratie in der Lage ist sie durchzusetzen. Wie so etwas von Statten gehen könnte, darüber hat sich der junge Franzose Étienne de La Boétie Gedanken gemacht, der zudem ein enger Freund von Montaigne gewesen ist. In seiner *Abhandlung über die freiwillige*

Knechtschaft begnügte er sich nicht nur damit die Herrscher seiner Zeit anzuprangern, sondern redete darüber hinaus besonders denen ins Gewissen, die sich mit dieser Tyrannei arrangierten: „Die Völker sind es, die sich quälen lassen, oder vielmehr, die sich selber quälen [...]. Das Volk unterwirft sich selbst, es willigt in sein Elend ein oder jagt ihm vielmehr nach... Kein Vogel geht so schnell auf die Leimrute und kein Fisch lässt sich durch einen Wurm so rasch an die Angel ködern, wie sich ein Volk durch die Knechtschaft locken lässt, sobald man ihm nur Honig ums Maul schmiert.“

Doch schon längst sind es nicht mehr die noch in persona auftretenden Monarchen wie bei La Boétie, die uns beherrschen, und es ist auch nicht der Große Bruder Orwells, vielmehr handelt es sich um ein engmaschiges System, wie es beispielsweise Max Weber in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts beschrieben hat: „Herrschaft ist im Alltag primär: Verwaltung.“ Weber hat dieses Gehäuse der Hörigkeit als „stahlhart“ beschrieben; so weitsichtig sein Entwurf auch war, tragbar ist er heute nicht mehr. Zwar sind wir Gefangene in einer Zelle, weshalb Michel Foucault wohl auch den idealen Bauplan des totalen Überwachungsgefängnisses, des Panopticons, zum Modell seiner Gesellschaftsanalyse *Überwachen und Strafen* machte, doch ist diese Zelle keine harte und ungemütliche. Sie ist uns behaglich gemacht worden, vielleicht auch ein wenig dehnbar, die Wärter schleichen nur leise herum und möchten nach Möglichkeit gar nicht intervenieren müssen. Auch sind ihre Uniformen zivil geworden, es sind die Anzüge von Kommissaren und Mitarbeitern der Aufsichtsbehörden und Datendienste. Bei ihrer Arbeit geben sie sich freundlich, bieten Sicherheit und Komfort und dürfen dafür die stillschweigende Mitarbeit der Häftlinge erwarten, die ihren Teil durch fleißiges Verteilen diverser *Likes* leisten.

Auch ein anderer Aspekt Webers scheint mittlerweile anachronistisch angerostet, sein treuherziger Glaube an die Souveränität und Durchsetzungskraft des Staates scheint uns heute vergangen. Das liegt zum einen Teil daran, dass die Finanzmärkte ihn an die Leine

genommen haben, und zum anderen, dass sie die technologischen Innovationen verpasst haben und dadurch in akute Abhängigkeiten gerieten. Weder Berlin, noch Brüssel oder Washington wären auf sich allein gestellt noch fähig die Gesamtkontrolle über die Bevölkerung zu garantieren, sie sind auf die Wirtschaft, das Zuarbeiten und Kapital der Banken und weltweit operierenden IT-Konzerne angewiesen. Die Regierungen und die Firmengiganten, wie Google, Apple, Amazon und Facebook bilden die beiden Seiten, die unsere Freiheit in den Zangengriff nehmen. Dass die Regierungen bei dieser fragwürdigen Allianz nur die Rolle eines Handlangers einnehmen können, scheint auf der Hand zu liegen. Im Vergleich fehlt ihnen das Personal, die Expertise und Technik. Die Mittel, welche diesen Konzerne zur Verfügung stehen, hätten sich der KGB oder die Stasi nie träumen lassen: Hochauflösende Satellitenbilder, Bewegungsprofile und Gesichtserkennung, ohne blinde Flecken auf riesigen Servern konserviert und jederzeit zugänglich.

Das letzte Mal, dass ein Widerstand gegen ein solches Treiben von Seiten der Regierung und der Konzerne formiert wurde ist lange her und fast vergessen.

Ein Jahr bevor *1984* veröffentlicht wurde, also 1983, sorgte eine vergleichsweise harmlose Volkszählung für Aufruhr. Eine große Zahl Bürger wandte sich damals entrüstet an das Verfassungsgericht und hatte mit ihrer Beschwerde sogar Erfolg. In Karlsruhe wurde gegen das Vorhaben der Regierung entschieden und man statuierte sogar ein neues Grundrecht auf „informelle Selbstbestimmung“ zum Schutz der Persönlichkeit. Heute kann einem das nur noch ein müdes Lächeln entlocken, da sich in den Folgejahrzehnte nie jemand daran gehalten hat und spätestens im unkontrollierten Gebrauch des Cyberspace haben sämtliche Datenschützer resigniert. Wir werden eingesehen und ausgehorcht und kein Datenklau-Skandal oder Bekenntnis eines Whistleblowers scheint uns mehr als fünf Minuten bei der Zeitungslektüre am Frühstückstisch aus der Haut fahren zu lassen. Denn sicherlich werden unsere Daten gesammelt, aber es ist auch so unglaublich bequem. Ein letztes Refugium der Privatsphäre scheint noch das Bargeld zu sein, was vor allem daran deutlich wird, wie penetrant daran gearbeitet wird es abzuschaffen: Kredit- und EC-

Karten-Zahlung wird immer einfacher, Kundenkarten, Bitcoins, Paypal. Nutzen wir diese Bezahlssysteme können endlich lückenlose Finanzprofile angelegt werden. Die Skeptiker und Dystopiker der Geschichte lagen immer wieder falsch, was ihnen niemand vorhalten sollte, aber oft hat die Realität ihre Visionen und Kritiken sogar hinter sich gelassen. Das zeigt eines deutlich der Skeptiker, der Kritiker, der Mensch, der Zustände anprangert hat seine Aufgabe niemals abgeschlossen, denn seine Gegenstände transformieren sich. Wenn wir der Skepsis nun, wo sie derart angebracht, aber auch so schwer zu formulieren ist, nicht nachgehen und die Welt, wie sie an uns herangetragen wird, kritisch hinterfragen, werden wir vielleicht abgehängt. Und wo nicht mehr kritisch gedacht werden kann, haben wir wahrlich die schlimmste aller Dystopien erreicht.

Literatur

Aristoteles: Aristoteles. Die Nikomachische Ethik. Höffe, Otfried (Hrsg.). München: Oldenbourg Akademieverlag (2006).

Hessel, Stéphane: Empört Euch!. Berlin: Ullstein Verlag (2011).

Horkheimer, Max: Anfänge der Bürgerlichen Geschichtsphilosophie. Hegel und das Problem der Metaphysik. Montaigne und die Funktion der Skepsis. Berlin: Fischer Verlag (1971).

La Boétie, Étienne de: Abhandlung über die freiwillige Knechtschaft. Innsbruck: Limbus Verlag (2016).

Montaigne, Michel de: Essais. Erste Moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilett. Frankfurt a. M.: Eichborn Verlag (1998).

Montaigne, Michel de: Tagebuch der Reise nach Italien über die Schweiz und Deutschland. Frankfurt a. M.: Eichborn Verlag (2002).

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr Siebeck Verlag (2009).

Biographische Notiz

Stephan Gräfe, 1990 in Leer (Ostfriesland) geboren, studiert aktuell *Philosophie, Künste, Medien* an der Stiftung Universität Hildesheim. Seine Texte wurden in mehreren Anthologien, Magazinen und Zeitungen abgedruckt. Zuletzt gewann er unter anderem den STILETT-Preis für Literatur.